

lustig, betriebsam. Sie hat den Rhythmus der großen Welt ins Blut bekommen, sie kann nicht mehr träumen, wie in ihrer ersten Liebeszeit mit Bodo, sie will nichts wissen von Erinnerungen. Sie kennt den Geruch der Prärien, Hochseestürme, Pariser Lebeatmosphäre, ägyptische Selbstherrlichkeit, Licht und Sonne jenseits des Mittelmeers, Prunk, verfeinerte Lebensformen. Aber das alles reizt, lockt sie nicht mehr, ohne den geeigneten Partner. Sie hätte manches aus Mario gemacht, wenn Collonna nicht dazwischen getreten wäre. Sie würde Collonna bestimmt bis aufs letzte ausgeraubt haben, um ihn dann in seiner Armut begehrenswert zu finden. Monsieur Marteau hatte ihr noch beizeiten das Handwerk gelegt. Und der Schwede würde in zwanzig Jahren ihr Ideal bedeuten, bis sie selber keine Nerven mehr hätte. Bodo aber ist ein Mensch mit Gefühlen, phantasiebegabt, Material aus erster Quelle. Er ist, wenn auch in einer andern Art, gleich ihr in das Leben verliebt. Ihn zu quälen, anzutreiben, aufzuwühlen würde wenigstens einen Sinn haben, sagt sie sich. Und außerdem war er nun einmal das, was man seinen Typus nennt.

Sie veranstaltet wieder Tees und gibt Atelierfeste ersten Ranges. Sie sorgt dafür, daß Bodo unter die Menschen kommt, daß von ihm geredet wird. Es stellen sich mehr Käufer ein, als ihm lieb ist. Seine Preise steigen bei zunehmender Nachfrage.

Schöne Zeiten verlebt er mit Clio. Im Sommer sind sie an der Ostsee, dann in den Dolomiten. Im Winter zwei Monate in Nizza oder auf einer Reise nach Mexiko.

Manchmal betrügt sie ihn. Unauffällig. Sie hat so eine feine Art, das Verbotene diskret zu tun. Sie meint es ja auch nicht so ernst dabei. Dann schmecken ihr Bodos Zärtlichkeiten um so besser.

Aber dann versiegen die Quellen auf einmal. Niemand weiß, warum. Die

Käufer bleiben aus, Clios Anstrengungen sind erfolglos. Sie zehren ihr Geld auf und kriechen wieder in bescheidenere Verhältnisse zurück. Clio räsoniert, spinnt Pläne. Sie ist noch immer in das Leben verliebt. Eines Tages sagt sie zu Bodo: „Mit der Malerei ist es nichts mehr. Bilder kommen aus der Mode. Du mußt Kaufmann werden.“

Bodo weigert sich, macht Szenen, tobt, weint, ringt mit sich. Aber Clio läßt nicht locker, setzt immer wieder, schneidend scharf, das Messer an, bis er klein, zahm, weich wird.

Sie sucht ihm einen Posten bei einer Exportfirma. Sie stecken ihr letztes Geld in das Geschäft. Bodo ist klug, anpassungsfähig, phantasiebegabt. Das Unternehmen reüssiert, er schuftet, die Quellen fließen wieder. Er vergißt den Ekel beim Gedanken an Clio, die abends mit ihm soupiert geht. Er ist glücklich, daß er geliebt, gelobt wird. Er staunt über seine Fähigkeiten, seinen Trieb, Werte aus dem Boden zu stampfen. Er vergißt, daß Clio die Peitsche schwingt. Sie läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. Er sieht nur ihre Schönheit, den Glanz ihrer Augen, er riecht den Duft ihrer Haut, mit dem sie ihn täglich neu belebt, verzaubert. Er kennt keinen Stolz mehr. Er sieht tagsüber nichts wie Zahlen, Profite. Er denkt nicht mehr in Farben, er denkt in Waren, Werten, Geld. Er merkt nicht seine Wandlung zum Businessman. Er rechnet, schuftet, verdient. Er lebt, genießt. Und Clio sagt sich, wenn sie ihn abends im eigenen Wagen vom Kontor abholt: „Das hätte ich mit den drei anderen nicht fertig gebracht!“

Aber Bodo bekommt, ohne daß er's merkt, der neue Glanz schlecht. Er wird rundlich, bequem, schlapp. Seine Stimme klingt fett, seine Augen werden trübe. Aber nun versteht er sich aufs Geschäft, nimmt es mit den gewiegtsten Routiniers auf, wird eingebildet, frech, protzig. Das Geld singt in seinem Kopf, der